

# DIE POLIZEI

FACHZEITSCHRIFT FÜR DIE ÖFFENTLICHE SICHERHEIT MIT BEITRÄGEN AUS DER DEUTSCHEN HOCHSCHULE DER POLIZEI

*In dieser Ausgabe:*

- Beabsichtigte Länderversammlungsgesetze – ein vermeidbares Ärgernis *Seite 1*
- Aktuelle Gesetzesänderungen im Strafverfahrensrecht *Seite 8*
- Monster oder Menschen? *Seite 15*
- Aus dem Tagebuch eines Gendarmen *Seite 23*

HWR Berlin  
Campus Lichtenberg  
Hochschulbibliothek

\*05624#2160276#0110\*  
Hochschule für Wirtschaft und  
Recht Berlin  
Standort Lichtenberg  
Hochschulbibliothek  
Alt-Friedrichsfelde 60  
10315 Berlin

Wolters Kluwer D. GmbH PF 2352 56513 Neuwied  
PVSt DPAG Entgelt bezahlt  
7  
70-1 . C . 6155-7300 NISSI

 Carl Heymanns Verlag

richtlichen Anordnung durch das nach § 126 StPO für den Erlass des Haftbefehls zuständige Gericht erfolgen).

#### 6. Richterliche Zuständigkeit nach § 162 StPO

Wiederholt wird in den letzten Änderungsgesetzen die (durch das sog. *Telekommunikationsneuregelungsgesetz* auf bestimmte Amtsgerichte konzentrierte) gerichtliche Zuständigkeit nach § 162 Abs. 1 StPO weiter ausgebaut (und damit zuweilen die bisherige Zuständigkeit einer Kammer des Landgerichts, im Übrigen aber die subsidiäre Zuständigkeit der Oberlandesgerichte nach §§ 23, 25 EGGVG beschränkt). Ist hiernach der sog. Ermittlungsrichter nun eine wichtige gerichtlichen Entscheidungs- und Kontrollinstanz bei Eingriffsmaßnahmen im Ermittlungsverfahren, so

präzisiert das *Gesetz zur Änderung des Untersuchungshaftrecht* in § 162 Abs. 3 StPO n. F. – entsprechend der höchst-richterlichen Rechtsprechung – die insoweit sich ergebenden Zuständigkeitsänderungen in späteren Verfahrenssta- dien.

VI. Wenn auch die hier dargestellten Gesetzänderungen teilweise grundlegend sind, so ist der Veränderungsbedarf für die polizeiliche Praxis doch geringer, als die Vielzahl der Neuregelungen zunächst glauben macht. Denn vielfach wurde nur bereits geltendes Recht positiviert und somit für Rechtsklarheit gesorgt. Allerdings erfordern die Neuregelungen auch Anpassungen der Praxis (und Formulare!), die dieser Beitrag ebenso wie die Neuorientierung im Gesetz erleichtern möge.

Prof. Dr. Birgitta Sticher, Berlin\*

## Monster oder Menschen?

*Auf der Suche nach Erklärungen für böse Taten oder »Warum ganz normale Menschen – auch Polizeibeamtinnen und -beamte – Böses tun und wie dies verhindert werden kann«*

### Die besondere Neigung, böse Taten auf böse Menschen (Psychopathen) zurückzuführen

Eine Frage, die schon so oft gestellt worden ist, aber immer wieder drängende Aktualität hat – besonders für Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, die häufig mit grausamen Taten konfrontiert sind: »Was bringt Menschen dazu, entsetzliche Verbrechen zu begehen – folgen sie ihrem freien Willen, oder treibt etwas krankhaft Böses in ihnen sie zur Tat?« (*Darnstadt* u. a. 2008, S. 64)<sup>1</sup>

Eine Erklärung kann vereinfacht so zusammengefasst werden: Es handelt sich um böse Menschen, bei denen im Gehirn etwas anders funktioniert als bei normalen Menschen. Vielleicht sind bestimmte innere Abläufe bei ihnen – ob aufgrund der Gene und bzw. oder früher traumatisierender Erfahrungen – so gravierend anders, dass diese Menschen selbst gar nicht für ihr Tun zur Verantwortung gezogen werden können. Sie sind selber Opfer ihres kranken Hirns. Diese Erklärung wird von uns sogar mit einer gewissen Erleichterung aufgenommen, weil dadurch diese Menschen als von uns deutlich verschieden charakterisiert werden. Dies ermöglicht es uns, die von ihnen ausgehende Bedrohung weit von uns wegzuschieben. Darüber hinaus besteht vielleicht sogar die Hoffnung, die Ursachen für diese Andersartigkeit durch neue wissenschaftliche Methoden zukünftig frühzeitig ausfindig zu machen, damit diese Menschen behandelt werden können und somit die Allgemeinheit vor ihnen geschützt werden kann.

Diese Aussonderung des Bösen in eine abgetrennte Kategorie hat ganz aktuell durch zwei Veröffentlichungen wieder Hochkonjunktur: Es handelt sich um *Barbara Oakleys* Buch »Die Biologie des Bösen. Tyrannen der Weltgeschichte und

des Alltags«<sup>2</sup> und das Buch von *Paul Babiak* und *Robert Hare* über »Psychopathen bei der Arbeit«<sup>3</sup>. Es ist das Anliegen der Autorin und Autoren die Leser zu warnen, weil diese Menschen im sozialen Miteinander – ob in der Politik (z. B. *Mao* und *Milosevic*), in der Wirtschaft (der Fall »*Dave*«) oder im Privaten – unvorstellbares Leid und unvorstellbare Zerstörung erzeugen. Die Personen, sogenannte Psychopathen, weisen vier Merkmale auf, die hervorstechen, (uns soll hier nicht interessieren, ob es sich um eine machiavellistische, psychopathische, soziopathische oder antisoziale Persönlichkeit handelt. Diese Begriffe werden häufig synonym verwendet<sup>4</sup>):

- Andere Menschen sind für sie keine Individuen, mit denen sie mitfühlen können, sondern Manipulationsobjekte. Alles dreht sich bei ihnen um die Frage: »Welchen Wert hat dieser Mensch für meine Bedürfnisse?«
  - Sie kennen die konventionellen Moralvorstellungen, aber diese haben keinerlei wirkliche Bedeutung für sie. Sie verstehen es geschickt, andere so zu belügen und zu täuschen, dass ihre radikale Ichzentrierung nicht auffällt.
  - Sie verhalten sich in den praktischen Bereichen des Lebens weitgehend unauffällig, weisen für ihr Umfeld nicht notwendigerweise psychopathische Züge auf.
  - Ihre Intelligenz wird dafür eingesetzt, die Kontrolle über andere zu gewinnen und zu behalten. Um diese Zwecke zu erreichen, wird ein große Vielfalt von Taktiken eingesetzt.
- Kurz zusammengefasst handelt es sich um Menschen, die oberflächlich betrachtet normal erscheinen und oft sogar im Umgang als charmant beschrieben werden, denen aber echtes Mitfühlen (Empathie), soziale Verantwortung und Gewissen fehlen und denen jedes Mittel recht ist, um ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Sie sind keineswegs dumm, sondern ganz im Gegenteil oft sehr intelligent. Sie wissen, was sie tun

2 *Oakley, Barbara* (2008): *Biologie des Bösen. Tyrannen der Weltgeschichte und des Alltags*. Heidelberg, Spektrum Akademischer Verlag.

3 *Babiak, Paul/Hare, Robert* (2007): *Menschenschinder oder Manager. Psychopathen bei der Arbeit*. München, Karl Hanser Verlag.

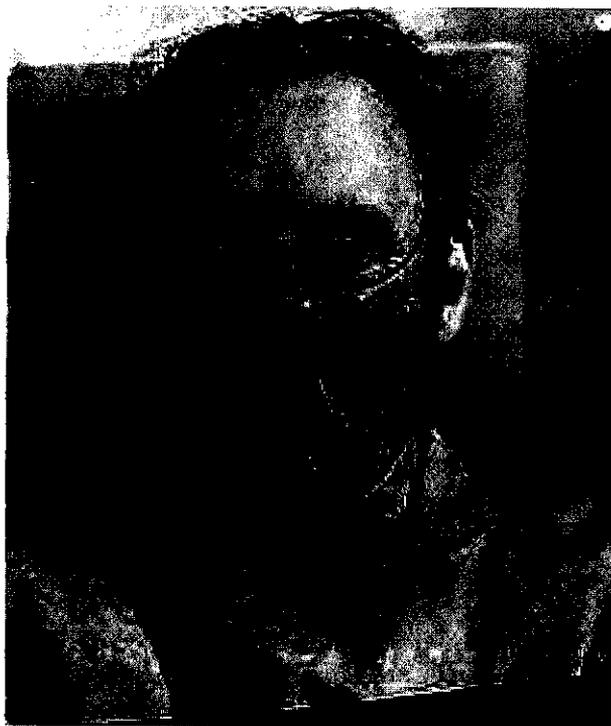
4 Der an der exakten Definition der Begriffe interessierte Leser sei auf *Babiak/Hare*, 2007, S. 16 verwiesen.

\* Die Autorin lehrt Psychologie und Führungslehre an der Hochschule für Wirtschaft u. Recht – HWR, Berlin.

1 *Darnstadt, Thomas/ Beate Lakotta* (2008): *Von Menschen und Monstern*. In: *Der Spiegel* 19/2008, S. 64–74.

und können auch erkennen, was sie anderen antun, auch wenn sie in dem Moment der grausamen Handlungen offenbar jegliches Mitgefühl oder Mitleiden ausschalten.

Besonders anschaulich wird diese Beschreibung, wenn wir uns an den Fall Fritzl (2008)<sup>5</sup> erinnern, auf den diese vier Kriterien zutreffen: Dieser gepflegt aussehende 73-jährige Mann, gelernter Elektrotechniker, hat in Amstetten mit seiner Frau Rosemarie im eigenen Haus sieben gemeinsame Kinder und drei »Enkelkinder« groß gezogen und ein scheinbar normales Leben geführt. Er wird von Freunden und Bekannten als clever, geschäftstüchtig und umgänglich beschrieben. Hinter dieser Fassade aber spielte sich zugleich ein anderes Leben ab: 24 Jahre hielt er seine Tochter Elisabeth in einem Kellerverlies im eigenen Haus gefangen, vergewaltigte sie mehrere tausend Male und zeugte mit ihr 7 Kinder – drei von ihnen nahm er dann als »fürsorglicher Großvater« in die Obhut von sich und seiner Frau. Allein die logistische Anforderung, dieses Doppelleben zu bewerkstelligen, stellte an ihn extrem hohe Anforderungen, die er aber offenbar ohne Verdacht zu erzeugen, meisterte.



(Google-Bilder: »Psychopath«) [www.all-about-forensic-psychology.com/images/](http://www.all-about-forensic-psychology.com/images/).. (1. 10. 09)

Selbst wenn Oakley und Babiak/Hare wissenschaftliche Belege anführen, die dafür sprechen, dass es gewisse genetische Anfälligkeiten für die Ausprägung dieser Merkmale gibt, besteht auch Einigkeit, dass diese nicht getrennt von Umwelteinflüssen zu betrachten sind. Menschen, bei denen die genetischen Würfel ungünstig gefallen sind und die darüber hinaus physische und psychische Misshandlungen in ihrer Entwicklung ertragen mussten, weisen durchaus ein erhöhtes Gefahrenpotential auf, die Personen in ihrem Umfeld geschickt zu manipulieren und zum reinen Bedürfnisobjekt zu degradieren (s. Oakley, 2008, 27). ABER: Alle wissenschaftlichen Arbeiten kommen ebenfalls zu dem Schluss, dass Psy-

chopathen nur einen kleinen Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen, maximal 1 %. Und von diesen 1 % sitzen eine nicht klar einzuschätzende Anzahl von Personen als Führungskräfte an Schaltstellen der Wirtschaft und der Politik, weil gerade hier das Fehlen von risikoreichen Entscheidungen ohne Empathie immer häufiger nachgefragt wird (s. Babiak/Hare, 2007, Vorwort)

Von der Beschäftigung mit Psychopathen, deren grausamen Taten, geht eine seltsame Faszination aus, die jedem Sender hohe Einschaltquoten garantiert. Die entscheidende These, die hier vertreten wird und nun näher beleuchtet werden soll, lautet: Dieses Bemühen, grausame Taten auf individuelle Eigenschaften einzelner Menschen zurückzuführen, greift zu kurz und macht uns blind für eine viel erschreckendere und bedeutsamere Erkenntnis: Ganz normale Menschen werden zu Vollstreckern böser Taten, wenn bestimmte situative und systemische Bedingungen gegeben sind. Und diese normalen Menschen sind die Täter, die Millionen von Opfern auf grausamste Weise misshandelt, gefoltert und ermordet haben, wie ein Blick in die Geschichte verdeutlicht:

»Wir leben in einem Zeitalter des Massenmordes. Über 50 Millionen Menschen sind systematisch durch Regierungserlasse ermordet worden, durch Soldaten und zivile Kräfte, die bereit waren, die Mordbefehle auszuführen. Ab 1915 schlachteten ottomanische Türken 1,5 Millionen Armenier ab. In der Mitte des 20. Jahrhunderts haben die Nazis mindestens 6 Millionen Juden, drei Millionen sowjetische Kriegsgefangene, zwei Millionen Polen und Hunderttausende unerwünschter Menschen liquidiert. Während in Stalins Sowjetreich 20 Millionen Russen ermordet wurden, fiel der Politik Mao-Tse-tung-Regimes eine noch größere Zahl von Menschen zum Opfer – bis zu 30 Millionen Bürger des eigenen Landes. Das kommunistische Regime der Khmer Rouge hat 1,7 Millionen der eigenen Volksgenossen in Kambodscha ermordet. Saddams Husseins Ba'ath-Partei wird vorgeworfen, 100 000 irakische Kurden getötet zu haben. Im Jahr 2006 hat in der Darfur-Region im Sudan ein Völkermord begonnen, den der größte Teil der Welt bequem ignoriert« (Zimbardo, 2008, 10/11)<sup>6</sup>.

Diese Erkenntnis ist auch für die Polizei heute von großer Wichtigkeit. Aus ihr leiten sich zahlreiche Ansätze zum Handeln ab. Vor allem sollen Führungskräfte dafür sensibilisiert werden, die Verantwortung für die Gestaltung der situativen Bedingungen zu übernehmen. Die Bedeutung der Verantwortung des Einzelnen für sein Verhalten wird nicht geleugnet, aber die unglaubliche Kraft der situativen Einflüsse auf unsere Verhalten hervorgehoben. Und genau diese Erkenntnis soll verdeutlicht werden. Für die folgenden Ausführungen wird das besonders empfehlenswerte Buch des bekannten Sozialpsychologen Philip Zimbardo »Der Luzifer-Effekt. Die Macht der Umstände und die Psychologie des Bösen« als Hauptquelle dienen.

#### Eine andere Erklärung für böses Verhalten

Die historisch belegte Erkenntnis lautet: Grausame, brutale Taten werden auch von ganz normalen Menschen ausgeübt! Folglich stellt sich die Frage, ob wirklich jeder von uns zu grausamen Taten fähig wäre. »Können Sie sich vorstellen, einem anderen Menschen z. B. einen tödlichen elektrischen

5 [www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,551598,00.html](http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,551598,00.html) (Stand 20. 9. 2009)

6 Zimbardo, Philip (2008): Der Luzifer-Effekt. Die Macht der Umstände und die Psychologie des Bösen. Heidelberg, Spektrum Akademischer Verlag. (Leseprobe: [www.translibri.com/pdf/Luzifer\\_Leseprobe.pdf](http://www.translibri.com/pdf/Luzifer_Leseprobe.pdf))

Schock zu geben? Können Sie sich vorstellen, einen anderen Menschen zu quälen, zu foltern?»

Ich bin mir ziemlich sicher, dass es Ihnen geht, wie mir: Die spontane Antwort lautet: Nein, niemals! Solche Handlungen würde ich nicht ausführen!

Aus der sozialpsychologischen Forschung sind zwei Experimente bekannt, die die Berechtigung dieser spontanen Antwort in Zweifel ziehen und deshalb kurz dargestellt werden sollen:

### Das Milgram-Experiment

Der Psychologe *Stanley Milgram*<sup>7</sup> führte Ende der sechziger Jahre in Amerika ein Experiment durch, das von der Grundanordnung her folgendermaßen aufgebaut war: Es wurden über Zeitungsannoncen (insgesamt über 1.000) Freiwillige gewonnen, denen mitgeteilt wurde, dass sie an einer wissenschaftlichen Untersuchung zum Thema Gedächtnis und Lernen teilnehmen. Das angebliche Ziel sollte es sein, die Auswirkung von Bestrafung auf die Gedächtnisleistung zu erforschen. Den Freiwilligen wurde scheinbar zufällig die Rolle des Schülers oder des Lehrers zugewiesen. Tatsächlich aber waren alle Versuchspersonen »Lehrer«. Die Reaktionen des angeblichen Schülers waren von einem Schauspieler zuvor auf Band aufgenommen worden und wurden während des Experiments abgespielt. Der Lehrer hatte zunächst die Aufgabe, dem Schüler eine Liste von sinnlosen Wortpaaren vorzulesen (z. B. rot – Sonne), die sich dieser merken sollte.



Google-Bilder: »Milgram« Das Gerät, das der Lehrer bedienen musste, um die Stromstöße zu verteilen  
[www.outofthefogsite.com/Movies.html](http://www.outofthefogsite.com/Movies.html)

Dann wurde das jeweils erste Wort vom Lehrer genannt und der Schüler sollte die richtige Antwort geben. Machte der Schüler einen Fehler, wurde er zunächst mit 15 Volt bestraft. Mit jedem Fehler stieg die Voltzahl um weitere 15 Volt bis zum möglichen Maximum von 450 Volt an. Ein Versuchsleiter im weißen Kittel – die legitimierte Autorität – überwachte die Durchführung und ermahnte den Lehrer bei Widerstand, die zuvor vereinbarten Bedingungen einzuhalten und das wissenschaftliche Experiment weiter fortzuführen. Den »Lehrern« wurde anhand der Reaktionen der »Schüler« unmissverständlich deutlich, dass sie diesen mit den Elektro-

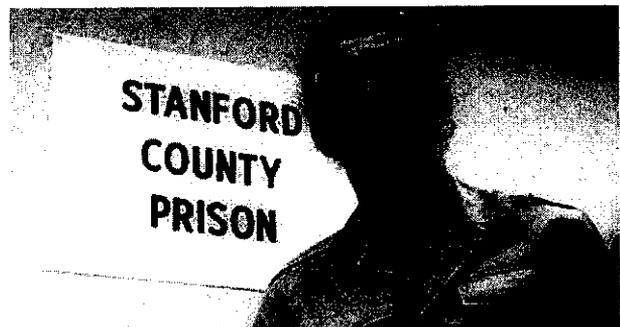
schocks Schmerzen und sogar massives Leid zufügten, sie diese vielleicht sogar mit den Elektroschocks töteten. Ab 300 Volt verstummten die Schüler.

Was war das Ergebnis dieses »Gehorsam«-Experiments? Die meisten Versuchspersonen leisteten zwar verbal Widerstand, aber kein Teilnehmer beendete das Experiment unterhalb von 300 Volt. 56 % (in manchen Durchführungen sogar 65 %) der Versuchspersonen verabreichten die maximale tödliche Voltzahl von 450 Volt. Selbst die Hoffnung, dass unter heutigen Bedingungen dieses Experiment so nicht zu bestätigen sei, lässt sich leider nicht bewahrheiten – eine extrem erschreckende, aber grausame Wahrheit<sup>8</sup>.

Wie kann dies Verhalten erklärt werden? Eines ist bereits an dieser Stelle offensichtlich: Wir haben es mit normalen Menschen in einer besonderen Situation zu tun, die gleich noch näher zu analysieren sein wird. Der Rückgriff auf krankhafte Veranlagung kann uns hier, wie auch im folgenden Experiment, sicher nicht weiterhelfen!

### Das Stanford-Prison-Experiment

Im Jahr 1971 führte *Philip Zimbardo* an der Stanford Universität in Amerika das inzwischen auch durch die Verfilmung im Jahr 2000<sup>9</sup> berühmte Experiment durch. Um herauszufinden, was es psychisch bedeutet, Gefangener oder Wärter zu sein, wurden per Zeitungsannonce 24 junge Männer gesucht, die für die Dauer von 2 Wochen 15 Dollar pro Tag für ihre Teilnahme erhalten sollten. Von den 70 Freiwilligen wurden durch psychologische Tests die gewünschten Personen herausgefiltert, die körperlich gesund, emotional stabil und normal-durchschnittlich waren. Es handelte sich hierbei durchweg um gebildete junge Männer der Mittelschicht. Durch Münzwurf wurde bestimmt, wer die Rolle der 9 Gefangenen einnehmen sollte. Die Gruppe der Wärter wurde in drei Teams eingeteilt, die in 8-Stunden Schichten die Überwachung der Gefangenen übernehmen sollten.



Google Bilder: Stanford-Prison Experiment  
[www.cooper.com/journal/images/Stanford\\_Prison.jpg](http://www.cooper.com/journal/images/Stanford_Prison.jpg)

Um den Gefangenen die Übernahme ihrer Rolle zu erleichtern, wurden sie an einem zuvor vereinbarten Tag von der Polizei abgeholt, es wurden ihnen Handschellen angelegt und die Augen beim Transport verbunden. Im Gefängnis, das im Keller der Universität eingerichtet worden war, wurden sie von den Wärtern in Empfang genommen, entlaust und

7 *Milgram, Stanley (1974): Obedience to Authority. An Experimental View. Harper, New York. (Dt. Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität. Reinbek bei Hamburg 1974, (14. Auflage 1997)*

8 *Stöcker, Christian (2008): Stromstoß-Experiment. So leicht werden Menschen zu Folterknechten. Spiegel online vom 19. 12. 2008;*

9 Film von *Oliver Hirschbiegel (2000): »Das Experiment« mit Moritz Bleibtreu. Der Film geht allerdings über das reale Vorbild hinaus.*

mussten einen weißen Kittel mit Nummer anlegen und ihre Haare mit einem Netz überziehen. Sie wurden in ihre Zelle gebracht, die sie mit zwei weiteren Häftlingen teilten, und angekettet.

Die Wärter wurden mit Uniformen, Schlagstöcken und Sonnenbrillen ausgestattet. Sie wurden zuvor nicht geschult, sondern erhielten nur die Vorgabe, für die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung zu sorgen, keine Fluchtversuche zuzulassen, aber auch keine Gewalt gegen die Häftlinge anzuwenden. Die Gruppe der Wärter setzte sich vor Ankunft der Häftlinge zusammen und entwarf 17 Vorschriften, die sie den Gefangenen zu Beginn des Experiments verlasen. Es handelte sich hierbei um umfangreiche Gebote und Verbote, die unter Androhung von Strafe einzuhalten waren. Der gesamte Versuch wurde von dem Versuchsleiter, *Philip Zimbardo* persönlich, überwacht und die Gespräche in den Zellen wurden durch Wanzen abgehört.

Was sich dann ereignete – und von *Zimbardo* (2008, S. 21–169) detailliert beschrieben wird, sprengte alle Erwartungen und zwang den Versuchsleiter, das Experiment nach 6 Tagen abzubrechen. Die Wärter bestanden auf dem bedingungslosen Gehorsam und bestrafte jegliches Fehlverhalten massiv: durch den Entzug von Privilegien, die Ausführung sinnloser und entwürdigender Arbeiten (wie z. B. Kloreinigung mit bloßen Händen) und gewalttätige Handlungen. Diese entwürdigende Behandlung zeigte drastische Folgen bei den ursprünglich emotional stabilen Gefangenen. Sie reichten von Wutausbrüchen bis hin zu depressiven und psychosomatischen Symptomen.

»Gute Jungs«, junge Männer der bürgerlichen Mittelklasse, wurden in der Rolle von Gefängniswägern schnell zu Sadisten, die ihre Häftlinge brutal quälten. Rolle und Identität verschmelzten. Das Experiment illustriert auf beeindruckende Art und Weise, welche toxische Auswirkung eine »böse« Situation haben kann. Die jungen Männer verhielten sich entgegen ihres eigentlichen Charakters pathologisch.

### Die Macht der Situation

Beide Experimente demonstrieren die **Macht der Situation**. Es geht um Persönlichkeitsveränderung angesichts mächtiger Situationen. Die zentrale Aussage von *Milgram* und *Zimbardo* lautet: Fast jeder von uns kann mächtigen Situationen ausgesetzt sein, in denen wir etwas tun, dass wir selbst von außen betrachtet als unmoralisch und inakzeptabel beschreiben! Wir haben in uns die Anlage, selbstlos und selbstsüchtig, dominant und unterwürfig zu sein. Welches Verhalten wir zeigen, hängt in ganz hohem Maße von den Kräften in der Situation ab, die auf uns einwirken. Gewisse Situationen können jeden uns durch ihren übermächtigen Einfluss dazu verleiten, uns so zu verhalten, wie wir es vorher nicht für möglich gehalten hätten! Wir müssen zunächst lernen zu begreifen, »dass die meisten Menschen erhebliche Persönlichkeitsveränderungen durchmachen können, wenn sie im Schmelztiegel sozialer Kräfte gefangen sind« (*Zimbardo* 2008, 207). Die Grenze zwischen Gut und Böse ist leider recht durchlässig. Die Kräfte der Situation wirken wie ein Gift, das uns injiziert wird und uns vergiftet.

### Die Suche nach Erklärungen

Wie kommt es, dass gute oder normale Menschen schlechte oder böse Dinge tun? Konkret müssen wir danach fragen, welche Merkmale die Situationen aufweisen, dass Menschen bereit sind, unschuldigen Anderen Schaden zuzufügen, obwohl

sie wissen, dass dies Verhalten nicht richtig ist. Die beiden genannten klassischen Experimente machen uns auf eine Reihe von Faktoren aufmerksam, die zusammen die Macht entfalten, unsere Persönlichkeit zu verändern. Ein einzelner Faktor allein kann für sich genommen durchaus sinnvolle psychische Verhaltensmuster aktivieren, aber die Kombination einzelner Elemente – besonders, wenn diese eingebettet sind in ein mächtiges System – kann verheerende Folgen haben. Schauen wir uns die wichtigsten Faktoren eingehender an:

- Die Teilnehmer beider Experimente stimmten der Teilnahme an dem Experiment **freiwillig** zu und verbanden mit der Teilnahme einen **Sinn**. Ob es sich um einen Beitrag zur Erkenntnisgewinnung im Dienste der Wissenschaft oder um eine andere Sinnggebung, wie z. B. die Abwehr von Bedrohung und die Aufrechterhaltung der Sicherheit geht, eine derartige Sinnggebung erleichtert den Einstieg in die Situation. Sind wir in der konkreten Situation und werden veranlasst, Handlungen auszuführen, die zu unseren ursprünglichen Überzeugungen im Widerspruch stehen, benötigen wir zur Besänftigung unseres möglicherweise aufkommenden schlechten Gewissens eine **Legitimierung**, eine **moralische Rechtfertigung**. Allgemeiner formuliert sind wir Menschen unter diesen Bedingungen sogar fähig, unsere Menschlichkeit vollkommen aufzugeben im Dienst für eine Ideologie. Besonders anfällig sind wir dies zu tun, wenn uns suggeriert wird, unsere Sicherheit würde von externen Kräften massiv bedroht.
- Für alle handelte es sich bei dem Experiment um eine **neuartige Situation**, die einen Rückgriff auf vertraute und bewährte Handlungsmuster nur eingeschränkt ermöglichte. Aber trotz der Neuartigkeit der Situation stehen dem Einzelnen unter Rückgriff auf die bekannten **Rollen** (Lehrer – Schüler/Wärter – Gefangener) gesellschaftlich geteilte Vorstellungen bzw. **Drehbücher** zur Verfügung. Wir kennen die mit der Rolle verknüpften Erwartungen und dies ermöglicht uns eine schnelle Übernahme der Rollen. Haben wir einmal diese Rolle übernommen, verschmilzt unsere Identität schnell mit der Rolle – wir sind ganz Lehrer, Schüler, Wärter oder Gefangener.
- Gerade in neuartigen Situationen brauchen wir **Regeln und Vorschriften**, die uns Orientierung geben und unser Verhalten steuern. Aber es droht die Gefahr, dass Regeln – wie in beiden Experimenten zu beobachten war – ein Eigenleben entwickeln und dazu missbraucht werden, andere zu beherrschen.
- Die Verantwortung für das Experiment lag in beiden Fällen nicht bei den Teilnehmern, sondern letztendlich bei einer höheren Autorität, an die die Verantwortung für die ausgeübten Handlungen und die damit verbundenen Folgen abgegeben werden konnte. Wir haben es hier mit der **Delegation der Verantwortung nach oben** zu tun, die zugleich als **soziale Entlastung** wirkt.
- Alle Teilnehmer der Experimente wollten die ihnen zugewiesene Rolle gut ausfüllen. *Milgram* bezeichnet den Zustand, in dem sich die Personen dann befinden, als **Agens-Zustand**. Der Einzelne fragt sich nicht, ob das, was er tut, gut ist, sondern ob er die ihm zugewiesene Aufgabe gut durchführt. Er leitet seinen Selbstwert in einem hohen Maß aus der Erfüllung der an ihn gestellten Anforderungen ab. Wir ordnen uns einer Autorität unter und schalten unsere sonst gültigen moralischen Standards aus. Vergleichen wir unser Moralempfinden mit dem Getriebe eines Auto, so ist es, als ob der Leerlauf eingeschaltet wäre. Un-

ser Moralempfinden wird auf diese Art in der Situation von uns abgekoppelt<sup>10</sup>.

- Die Situation entwickelte sich in beiden Experimenten langsam, begann mit scheinbar unbedeutenden Schritten und steigerte sich dann immer mehr bis hin zu extremen Verhaltensweisen. Die Tatsache, dass der Weg mit kleinen Schritten beginnt, erleichtert das Mitwirken. Leider führen die kleinen Schritte dann aber in die falsche Richtung. Würde man uns gleich in heißes Wasser werfen, würden wir schreien – steigert man die Temperatur aber allmählich, ist unsere Toleranz wesentlich höher.

Im Stanford-Prison-Experiment kamen noch folgende wichtige Faktoren hinzu:

- Die Häftlinge und die Wärter waren durch ihr äußeres Erscheinungsbild klar voneinander zu unterscheiden und sofort als Mitglied der jeweiligen Gruppe zu identifizieren. Betrachten wir nun die Wärter, so konnten sie sich hinter einer Sonnenbrille und der Uniform verstecken. Der Einzelne war nicht als individuelle Person zu erkennen, sondern verschwand in der Anonymität. In diesem Zustand der **Anonymität und Deindividuation** verändert sich die psychische Funktionsweise. Es ist so, als ob Vergangenheit und Zukunft zurücktreten, die Gegenwart aber sich unendlich ausweitet. Die sonst bohrenden Frage: »Was für Folgen hat mein Handeln kurz- und langfristig?« tritt in den Hintergrund und die Gefühle übernehmen die Führung. *Zimbardo* spricht in diesem Zusammenhang auch recht anschaulich von einem »**Karnevalseffekt**« (*Zimbardo*, 2008, 348).
- Die Häftlinge wurden durch das Tragen der einheitlichen Kittel ebenfalls deindividuiert. Hier diente die Deindividuation aber nicht als Schutz, sondern gepaart mit der rollenbedingten Ohnmacht verstärkte dies sogar ihre Schutzlosigkeit. Der Verlust der Individualität führte zur **Entmenschlichung**: Unter den Kitteln waren die Häftlinge nackt, ihre Bewegungsfreiheit wurde durch Ketten extrem eingeschränkt, ihre Privatsphäre auf null reduziert. Sie hatten keine Namen mehr, sondern waren zu Nummern degradiert worden. Mit abwertenden Bezeichnungen (z. B. »Kakerlaken«) und den damit assoziierten Bildern wurde die Überzeugung geschaffen, dass sie wertlos sind. Sie wurden dadurch von der moralischen Kategorie des Menschseins ausgeschlossen, alle menschlichen Attribute wurden ihnen abgesprochen. Sie wurden somit zu Objekten degradiert, mit denen grausam umgegangen werden durfte.
- Die Wärter handelten als **Mitglied einer Gruppe**, was eine andere Dynamik zur Folge hatte als die Übernahme der Rolle des Lehrers im *Milgram*-Experiment. Jeder von uns hat das starke Bedürfnis, ein akzeptiertes Mitglied einer Gruppe zu sein. So sinnvoll es in vielen Situationen ist, ein Teamplayer zu sein – in Kombination mit den anderen Faktoren verkehrt sich der starke Wunsch, dazu zu gehören, zum **Konformitätsdruck** und zur **Untätigkeit**, gegen sadistische Einzelne etwas zu unternehmen. Dieser Druck wirkt umso stärker, wenn es sich um eine exklusive Gruppe handelt, die den Mitgliedern Status und Anerkennung verleiht oder wenn für den einzelnen subjektiv keine Alternative zu dieser Gruppe greifbar ist.

10 Der Begriff der moralischen Abkoppelung stammt von *Albert Bandura*. S.: *Bandura*, A. (1990) Mechanisms of moral disengagement. In *W. Reich*, Origins of Terrorism: Psychologies, ideologies, theologies, states of mind.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Kräfte, die auf die Person einwirkten, um in der Situation zu verbleiben, wesentlich stärker waren als die für den Ausstieg aus der Situation notwendigen Kräfte.

### Zwei Beispiele aus dem Polizeialltag

Diese Perspektive von der Macht der Situation hat auch für den Polizeialltag eine hohe Bedeutung. Gerade Polizeibeamte wählen ihren Beruf neben pragmatischen Gesichtspunkten (»sicherer Job«) auch aus der Überzeugung, durch die Ausübung ihres Berufes für Gerechtigkeit in der Gesellschaft zu sorgen. Sie werden Mitglied einer Organisation, die mit viel Macht ausgestattet ist, um den Auftrag der Gefahrenabwehr und der Strafverfolgung auszuführen. Um diese Macht nicht zu missbrauchen, unterliegt das konkrete Handeln der Polizeibeamten vielen Gesetzesvorschriften und wird darüber hinaus durch unzählige Handlungsvorschriften reguliert. Um in komplexen Einsatzlagen erfolgreich und geschlossen zu handeln, ist trotz des Bemühens um Umsetzung eines kooperativen Führungsverständnisses in der Polizei eine hierarchische Struktur von Befehl und Gehorsam, eine Aufteilung von Auftragsvergabe und -ausführung weiterhin notwendig, was zugleich eine Abgabe der Verantwortung des einzelnen in der Situation an die Führungskraft zur Folge hat. Zwar bleibt die Verantwortung für die richtige Ausführung der Anordnungen beim einzelnen Beamten, aber die Verantwortung für die ergriffenen Maßnahmen liegt bei der jeweiligen Führungskraft. Allerdings – und dies ist eine wichtige Einschränkung – muss der Beamte nach den Vorschriften des Beamtenrechts seine dienstlichen Handlungen auf ihre Rechtmäßigkeit prüfen. Hat er Bedenken gegen die Rechtmäßigkeit einer Weisung, so muss er seinem unmittelbaren Vorgesetzten gegenüber remonstrieren, d. h. gegen die Ausführung der Weisung Einwände erheben. Dass von diesem Remonstrationsrecht in der Praxis aber wenig Gebrauch gemacht wird, hat auch damit zu tun, dass in der Polizei das Handeln selten als Einzelperson erfolgt, sondern überwiegend im Team oder in der Gruppe. Die Beziehungen der Kolleginnen und der Kollegen untereinander (»Polizei als große Familie«) nehmen einen besonderen Stellenwert ein und erzeugen häufig einen derart hohen Druck zur Gruppenkonformität, dass der Einzelne nicht als Quertreiber allein stehen möchte.

Diese kurz beschriebenen Merkmale des polizeilichen Handelns – basierend auf einem gesellschaftlichen Auftrag, reguliert durch Gesetze, Regeln und Normen, eingebettet in eine hierarchische Organisationsstruktur, überwiegend mit Ausführungsverantwortung und in der Gruppe ausgeführt – bergen zugleich die Gefahr in sich, dass der **Luzifer-Effekt**<sup>11</sup> auftritt und grundsätzlich sinnvolle Regeln und Vorschriften sich in das Gegenteil verkehren können. So wie aus Gottes Lieblingsengel Luzifer der Teufel Satan wurde, führen gute Menschen, Polizistinnen und Polizisten, böse Taten aus. Dies soll an zwei Situationen<sup>12</sup> verdeutlicht werden.

11 Luzifer war der Lieblingsengel Gottes, der sich gegen dessen Autorität auflehnte und zusammen mit einer Bande gefallener Engel in die Hölle verbannt wurde. Aus Luzifer wird Satan (s. *Zimbardo*, 2008, S. 1–2)

12 Diese Situationen sind den Hausarbeiten von *Nadine Kagischke* und *Maxi Olbricht* entnommen, Studentinnen des gehobenen Polizeivollzugsdienstes der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin. Im Rahmen ihrer Hausarbeit im SS 2008 im Fach Psychologie haben sie die Wirksamkeit des »Luzifer-Effekts« im polizeilichen Handlungsfeld untersucht.

## Die Razzia in der Berliner Diskothek Jeton vom 21. August 2005

Am 21. August 2005 gegen 1.30 stürmten 105 Polizisten des Spezialeinsatzkommandos (SEK) aus Berlin, Niedersachsen und Brandenburg die Berliner Diskothek »Jeton«, um Anführer der gewaltbereiten Fußballszene in Gewahrsam zu nehmen. Der Einsatz des SEK wurde damit begründet, dass es sich um besonders gewaltbereite Personen (Hooligans) mit Erfahrung in Kampfsportarten handele, die wahrscheinlich auch bewaffnet seien. Durch diesen Einsatz sollte für einen friedlichen Ausgang des Spiels zwischen den Oberliga-Vereinen BFC Dynamo und 1. FC Union gesorgt werden.<sup>13</sup>

Es wurden im Verlauf des ungefähr 5 Stunden dauernden Einsatzes 158 Personen festgenommen, lediglich 56 von diesen waren als »Gewalttäter Sport« registriert. Es gab 21 Verletzte, darunter auch Schwerverletzte. Als Folge dieses Einsatzes hagelte es 77 Strafanzeigen der Jeton-Gäste gegen die Polizei.<sup>14</sup> Der Polizeipräsident von Berlin musste sich vor dem Innenausschuss zu dem Vorwurf äußern, dass die Beamten brutal und überzogen vorgegangen seien.

Das Auftreten der Polizei stellt sich nach Augenzeugenberichten (s. *Kagischke*, 2008) folgendermaßen dar: Die verummumten, also für die Gäste der Diskothek nicht identifizierbaren SEK-Beamten stürmten die Diskothek mit der Ansage oder Ansprache: »Alles auf den Boden, Ihr Fotzen«. Dieser beleidigenden, entmenslichenden Ansprache folgten im Verlauf des Einsatzes weitere brutale Handlungen, obwohl kein massiver Widerstand vorlag; die Beamten prügelten wahllos um sich; sie stellten z. B. ihre Füße auf den Kopf der am Boden liegenden Person und zogen die Kabelbinder immer wieder ein Stückchen fester, wenn die betroffenen Personen Fragen stellten. Den Diskothekgästen wurde der Gang zur Toilette verwehrt und sie mussten in Sektkübel oder Eimer urinieren. Auch saßen nach diesem Einsatz viele uneteiligte Diskothekbesucher bis spätabends hinter Gittern, weil versäumt worden war, genügend Bereitschaftsrichter rechtzeitig zu benachrichtigen.

Folgende Faktoren sollen hier nochmals in ihrer Wirkung besonders hervorgehoben werden: Der Einsatz der SEK-Beamten war moralisch legitimiert. Die SEK-Beamten traten als Mitglieder einer hoch kohäsiven Gruppe (Gruppenkonformitätsdruck) auf und waren als Einzelperson von den Diskothekgästen nicht zu identifizieren (Anonymität und Deindividuation). Die sprachlichen Äußerungen der Beamten und die folgenden Handlungen lassen auf eine Entmenschlichung der Diskothekgäste schließen.

### Erfahrung im Rahmen der praktischen Ausbildung »Vorbereitung auf den geschlossenen Einsatz«

*Olbricht* (2008) berichtet von einer nachdenklich stimmenden Erfahrung des Studenten B. des gehobenen Polizeivollzugsdienstes im Rahmen der praktischen Phase seines Studiums. Obwohl B. in jeder Hinsicht als psychisch gesunder und völlig normaler junger Mann beschrieben wird, der nie durch aggressives oder antisoziales Verhalten aufgefallen ist, zeigte er im Rahmen einer Übung, die die Studierenden auf den geschlossenen Einsatz vorbereiten sollte, ein im Nachhinein für ihn selbst erschreckend aggressives Verhalten. In kompletter Einsatzuniform mit Oberkörpervoll- und Beinschutz und

Schild ausgestattet, sollten die Studierenden als Zug der Einsatzhundertschaft gewalttätige Störer bei einer Demonstration unter Kontrolle halten. B. wurde während der Übung die Rolle des Zugführers zugewiesen. Nach einer längeren Phase der Angriffe der »Störer« rief der Fachausbilder plötzlich: »Hier ist der Rädelsführer«. B. fühlte sich nun in seiner Rolle herausgefordert, endlich lageangepasst zu handeln. Was passierte dann?

*»Er rannte auf die Person zu. Mit seinem Schutzschild stieß er den Störer grob zu Boden. Dieser schrie laut auf, doch das bekam B. in diesem Moment nicht mit. Er glaubte einfach den Anführer der Störer außer Gefecht setzen zu müssen, um so weitere Angriffe auf seine Mitstudenten zu verhindern. Nachdem er die Person zu Fall gebracht hatte, griff B. nach dem Arm des Störers und drehte diesen stürmisch in Bauchlage. Um eine eventuelle Gegenwehr zu unterbinden drückte B. sein Knie in dessen Rücken und legte seine mitgeführten Handfesseln an. Sein Ziel hatte er erreicht. Kein Holzklötz flog mehr in die Richtung seiner Gruppe und die anhaltenden Beschimpfungen waren verstummt.«*

Die Übung wurde daraufhin abgebrochen und B. mit strafen Worten darauf hingewiesen, dass dies Vorgehen nicht dem Polizeistandard entsprochen habe – aber er blieb letztendlich mit der Frage alleine, warum er so gehandelt hatte und was er und die Mitstudierenden aus dieser Situation lernen konnten. Hilfreich wäre es gewesen, die verschiedenen Situationselemente zu analysieren, die zu dieser für B. selber überraschenden Verhaltensweise führten. *Olbricht* führt in der Analyse der Situation, die auch gemeinsam mit B. erfolgte, folgende Aspekte an: die fehlende Erfahrung und Handlungsunsicherheit von B. in der Situation; die Zuweisung einer Führungsrolle verbunden mit dem Leistungsdruck, die an ihn gerichteten Erwartungen gut umzusetzen, das Gefühl der persönlichen Nichtidentifizierbarkeit durch das Tragen der Uniform und zugleich die Wahrnehmung des »polizeilichen Gegenübers« als anonyme Störer, deren Entmenschlichung.

### Eine notwendige Ergänzung: Die Macht des Systems, verdeutlicht anhand der Folterungen im Gefängnis von Abu Ghuraib

Im Mai 2004 gelangten Bilder von Misshandlungen und Folter an die Öffentlichkeit, die Entsetzen auslösten: Sie zeigten irakische Gefangene des amerikanischen Militärgefängnisses von Abu-Ghuraib in der Nähe von Bagdad, die nackt auf

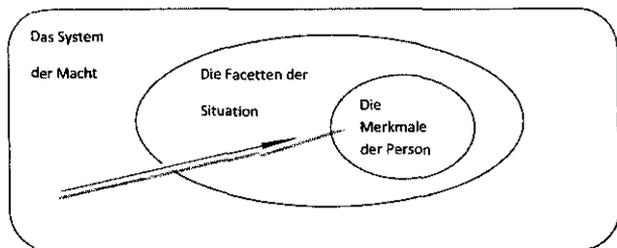


Google bilder: Abu Ghuraib  
[www.newpaltz.edu/~walterme/violence/torture.html](http://www.newpaltz.edu/~walterme/violence/torture.html)

13 <http://www.berlin.de/polizei/presse-fahndung/archiv/29095/index.html> (Stand 12. Dezember 2008)

14 <https://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/bin/dum.fcgi/> (17. 07. 2009)

einander gestapelt liegen und daneben stehend grinsende US-Soldaten; einen nackten Gefangenen, der von einer US-Soldatin an der Hundeleine geführt wird; Gefangene, die vor Soldatinnen gezwungen wurden, sich zu masturbieren und weitere schreckliche Szenen. Im Oktober 2004 wurden daraufhin sechs amerikanische Soldaten und eine Soldatin, die die Taten ausgeführt hatten, angeklagt und verurteilt. Das, was im Abu-Ghuraib Gefängnis ablief, zeigt deutliche Parallelen zu dem bereits geschilderten Stanford-Gefangenen-Experiment von *Zimbardo*. In seinem Buch »Der Luzifer-Effekt« analysiert *Zimbardo* die komplexen Motive und die soziale Dynamik, die ein derartiges Verhalten erklären: Motive wie Rache und Vergeltung für tote Kameraden, der erniedrigende Status der Soldaten in Abu Ghuraib und der Versuch, dies durch die Demonstration von Dominanz zu kompensieren, das Vertreiben von Langeweile und vieles mehr. Ein Aspekt aber soll hier besonders hervorgehoben werden, der häufig vernachlässigt wird: Dass es zu solchen Handlungen kommen konnte, ist nicht zu verstehen, ohne das **System der Macht** zu berücksichtigen, in das die Situationen eingebettet waren. Die schlecht ausgebildeten Soldaten wurden durch folgenden Umstand von ihrer Verantwortung entlastet: Die Erstellung von Fotos wurde erstmals von Offizieren angeordnet, um als Druckmittel für die Verhöre der Gefangenen verwendet zu werden. Durch dieses Vorgehen – so *Zimbardo* (2008, 346) – wurde erst Tür und Tor für das »kreative Böse« geöffnet. Es wurde quasi ein Ventil geschaffen, durch das sich die libidinösen, gewalttätigen und selbstsüchtigen Impulse in grausame Handlungen umsetzen konnten. Die normalen Hemmungen gegen derartiges antisoziales Verhalten wurden beiseite geschafft! Die Norm der Permissivität, die den Wärtern das Gefühl verschaffte, so ziemlich alles tun zu dürfen, ohne dafür verantwortlich zu sein, ist ohne die Beteiligung der gesamten militärischen und politischen Befehlskette nicht zu verstehen, die aber in der Regel nicht zur Verantwortung gezogen wird, sondern unbestraft davon kommt<sup>15</sup>. Die Analyse muss notwendigerweise auch die einbeziehen, die die illegalen Richtlinien entworfen und genehmigt haben. So autorisierte der amerikanische Verteidigungsminister Rumsfeld eine Liste von Verhörmethoden, die die Genfer Konventionen und UN-Antifolterkonventionen missachteten und der damalige Präsident *George W. Bush* als verantwortlicher Befehlshaber eines unbefristeten Krieges gegen den globalen Terror gab dem ganzen Vorgehen die ideologische Legitimation.



Halten wir fest: Die Situation, in der die grausamen Handlungen geschahen, war eingebettet in ein System der Macht. Das Verhalten der amerikanischen Soldaten in diesem Gefängnis ist nicht loszulösen von dem Verhalten des militäri-

15 Erst drei Jahre später, im Jahr 2007, wurde ein US-Offizier, der frühere Direktor der Verhörabteilung des Gefängnisses, der den Einsatz von Hunden und das vollständige Entkleiden der Gefangenen gebilligt hat, verurteilt. (s. Spiegel-online vom 20. 8. 2007; [www.spiegel.de](http://www.spiegel.de))

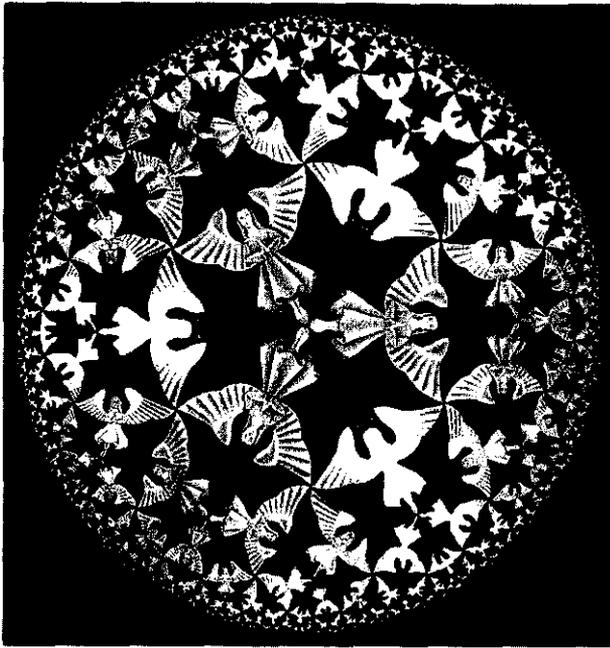
schen Führungspersonals und dem Kampf der Bush-Regierung gegen das Böse, den Kampf gegen den Terror, der alle Mittel als legitim proklamierte.

Es ist absolut notwendig, das System in die Betrachtung mit einzubeziehen. Das System und die von diesem verfolgten Ziele, die Ideologie und die daraus abgeleiteten Programme, Richtlinien und Verfahren. So wird quasi von oben die **soziale Entlastung** geschaffen!

Besonderes Augenmerk muss deshalb auch bezogen auf die Polizei den sozialen Entlastungsmechanismen »von oben« gelten: dem Verhalten der Führungskräfte, aber auch den politischen Rechtfertigungen für gewalttätiges polizeiliches Verhalten. Äußerungen, die häufig nach problematischen polizeilichen Verhaltensweisen zu hören sind wie »Polizisten sind auch nur Menschen« – sind unter diesem Gesichtspunkt kritisch zu hinterfragen, ob sie von dem einzelnen Beamten nicht doch als mögliche Rechtfertigung für gewaltsames Verhalten wahrgenommen werden und somit gewisse notwendige innere Barrieren gegen den Einsatz von illegitimer Gewalt in Folgeeinsätzen beiseite schiebt.

### Der Macht der Situation widerstehen

Was aber kann getan werden, um der Macht der Situation zu widerstehen? Der erste Schritt beginnt mit dem, was gerade versucht wurde: Die Macht der Situation muss erkannt werden. Wir alle neigen dazu, die Bedeutung der dispositionellen Faktoren, wie Motive, Eigenschaften, Einstellungen und Gene zu überschätzen und die Bedeutung der Situation hingegen zu unterschätzen. Es ist unsere »kognitive Voreingenommenheit«, die wir zur Seite schieben müssen: Wir müssen unsere Anfälligkeit für situative Kräfte akzeptieren, nur so wird der Weg frei, diese Anfälligkeit zu bekämpfen bzw. ihr entgegen zu wirken. Wir wollen unbedingt daran festhalten, dass die inneren Qualitäten eines Menschen die wichtigsten Ursachen für sein Verhalten sind. Aber erst wenn wir erkennen, dass die Umstände und die vom System definierten Verhaltensnormen, die den sozialen Zusammenhalt herstellen und aufrecht erhalten, uns maßgeblich beeinflussen, können wir die kognitive Voreingenommenheit überwinden. Wir müssen lernen, hinzuschauen, den rutschigen Abhang, der sich direkt vor unseren Füßen auftut, zu sehen. Häufig ist unsere Erfahrung mit uns selbst auf vertraute Situationen beschränkt. Woher wissen wir aber, wie wir uns in gänzlich neuen Situationen verhalten? Erst wenn wir die simple Vorstellung verabschieden, dass »das gute Selbst die böse Situation beherrschen könne« (*Zimbardo*, 2008, 207), sind die Voraussetzungen geschaffen, Maßnahmen zu ergreifen. Der Apell lautet: »Verabschiede Dich von der alten Illusion der persönlichen Unverwundbarkeit! Erkenne die besondere Gefahr, der Du ausgesetzt bist, wenn Du in eine Situation eingebunden bist, in der Autorität, Macht und Dominanz miteinander verschmolzen sind!« Der Einzelne kann zum einen versuchen, derartige negative Situationen zu vermeiden. Gerade aber im Polizeiberuf ist es häufig nicht möglich, die Vermeidungsstrategie zu wählen. Umso mehr muss die Ausbildung – ob für den mittleren, gehobenen oder höheren Polizeivollzugsdienst – die Sensibilität für diese Erkenntnis auf verschiedenen Wegen fördern. Unter Rückgriff auf das Beispiel der Erfahrungen des Studenten B. im Rahmen der praktischen Ausbildung »Vorbereitung auf den geschlossenen Einsatz« wären gerade die Vorbereitung auf und die Nachbereitung von Übungen eine gute Möglichkeit, diese Erkenntnis zu fördern. Aber auch die Vor- und Nachbereitung von Einsätzen im Polizeialltag sollten im Wissen um den Luzifer-Effekt erfolgen.



[www.lucifereffect.com/pix/illustration1.jpg](http://www.lucifereffect.com/pix/illustration1.jpg)

Im Rahmen der Ausbildung ist darauf hinzuwirken, dass der Einzelne stark gemacht wird, die unerwünschten Einflüsse in der Situation abzuwehren: »Der Schlüssel zum Widerstand liegt in der Beherrschung der drei »S«: Selbsterkenntnis, situative Sensibilität und Street Smarts (etwa: Cleverness, Schläue) (Zimbardo, 2008, 415).« Das von Zimbardo entworfene Programm<sup>16</sup> <sup>17</sup> zur Beherrschung der drei »S« umfasst konkret die Vermittlung der folgenden Kernaussagen:

- »Ich habe einen Fehler gemacht«: Wir üben uns darin, zunächst uns selbst und dann anderen gegenüber einzugestehen, dass wir einen Fehler gemacht haben. Wenn wir uns dann auch noch für den Fehler entschuldigen können, verschwindet die Notwendigkeit, diesen zu rechtfertigen und zu verharmlosen und weiterhin den falschen Kurs zu halten.
- »Ich bin achtsam«: Wir lassen uns nicht von Gewohnheit beherrschen, sondern denken über die aktuelle Situation nach, gebrauchen unseren kritischen Verstand – der »Autopilot« wird ausgeschaltet.
- »Ich bin verantwortlich«: Wir lassen nicht zu, dass wir die Verantwortung für unsere Handlungen an andere abschieben, sondern erwarten von uns nur das zu tun, wofür wir auch selber einstehen können.
- »Ich werde meine persönliche Identität behaupten«: Wir verstecken uns nicht in der Anonymität und lassen uns auch nicht von anderen in eine Kategorie stecken. Wir versuchen die sozialen Umstände zu verändern, die anderen ihre Menschlichkeit rauben.
- »Ich respektiere gerechte Autorität, rebelliere jedoch gegen ungerechte Autorität«.

<sup>16</sup> Leichte Umformulierung und Veränderungen der 10 Stufen von Zimbardo (415–420), allerdings bei Beibehaltung der Kernaussagen: Die Stufe 7 »Ich werde gegenüber irreführenden Darstellungen wachsamer sein« wurde gestrichen, da sie mit der zweiten Stufe »Ich bin achtsam« eine hohe inhaltliche Übereinstimmung aufweist. Die Stufe 8 »Ich werde meine Zeitperspektive ausbalancieren« wurde zur besseren Verständlichkeit folgendermaßen umformuliert: »Ich werde bei meinem Verhalten in der Gegenwart meine Vergangenheit und meine Zukunft mit in meine Überlegungen einbeziehen«

<sup>17</sup> Ausführlich unter [www.LuciferEffect.com](http://www.LuciferEffect.com)

- »Ich will von der Gruppe akzeptiert werden, doch meine Unabhängigkeit ist mir wichtig.« Wir prüfen auch hier kritisch, was es für andere bedeutet, wenn wir den Gruppennormen folgen und ob wir uns nicht doch der Gruppenkonformität entziehen und eventuell neu orientieren können.
- »Ich werde bei meinem Verhalten in der Gegenwart meine Vergangenheit und meine Zukunft mit in meine Überlegungen einbeziehen.«<sup>18</sup> Wir schützen uns so davor, in einer unendlichen Gegenwart zu leben, die nur die Gewinne des Augenblicks berücksichtigt.
- »Ich werde meine persönlichen oder bürgerlichen Freiheiten nicht für die Illusion von Sicherheit opfern«.
- »Ich kann mich ungerechten Systemen widersetzen«. Wir wissen, dass wir uns mit Gleichgesinnten zusammen tun können und dadurch eine Veränderung einleiten können.

Aber nochmals: Noch sinnvoller als den Appell an Einzelne zu richten, ist es, an den Kräften anzusetzen, die zuvor analysiert wurden, die zu der Negativität der Situation beitragen. Hier sind als Ansatzpunkt vor allem die Situation und das System zu nennen. Natürlich ist die einzelne Beamtin und der einzelne Beamte wichtig, weil jeder – besonders zusammen mit Gleichgesinnten – Veränderungen bewirken kann. Entscheidend aber ist die Transformation des Systems, dem es obliegt, den Rahmen für Individuen zu schaffen, damit die aufgeführten Kernaussagen gelebt werden können. Unser Verständnis dieser Zusammenhänge weist den politischen Verantwortlichen und den Führungskräften in der Polizei den Weg, aktiv Maßnahmen zu ergreifen, die die Umstände ändern.

Die Tatsache, dass es im polizeilichen Alltag die Notwendigkeit des Handelns in geschlossenen Einheiten gibt, schränkt die Umsetzung dieser Aussagen nicht wirklich ein. Auch jeder geschlossene Einsatz sollte vor- und nachbereitet werden, um aus Fehlern zu lernen und die Erkenntnisse beim nächsten Einsatz zu berücksichtigen. Gerade eine mit Macht ausgestattete Institution kann die Legitimität ihrer Machtausübung nur beweisen, wenn von oben nach unten, entlang der politischen und polizeilichen Befehlskette, eine **Kultur** geschaffen wird, die den einzelnen Beamten aktiv unterstützt, um gar nicht erst in den Sog mächtiger Situationen zu geraten. Gerät er dennoch in diese Situationen, dann sollte er stark genug gemacht werden, diesen widerstehen zu können. Die Spitze der politischen Befehlskette sollte sich in diesem Zusammenhang der Gefahr bewusst sein, die von entschuldigen Sätzen wie »Alle Polizeibeamte sind auch nur Menschen« ausgeht, weil dadurch eine Quasi-Erlaubnis erteilt wird, sich im Einsatz außerhalb von Recht und Gesetz zu bewegen. Ein weiterer konkreter Schritt, der die Beamten im Einsatz vor dem Luzifer-Effekt schützt, ist die individuelle Kennzeichnung, die die Gefahr der Anonymität und Deindividuation zurückdrängt<sup>19</sup>. Die respektvolle Art der sprachlichen Bezeichnung der Menschen, mit denen die Polizei in den Einsätzen zu tun hat, ist ein weiterer wichtiger Aspekt, der einer Entmenschlichung entgegen wirken kann. Gerade weil Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte »Menschen sind« müssen die entsprechenden Vorkehrungen auf allen Ebenen getroffen werden, damit sie nicht der Macht starker Situationen erliegen und zu Monstern werden.

<sup>18</sup> Umformulierung des Satzes von Zimbardo: »Ich werde meine Zeitperspektive ausbalancieren« (418)

<sup>19</sup> Tagesspiegelartikel vom 16. 11. 2007. Buntrock, Tanja: »Das SEK wird durchnummeriert«. Als Konsequenz aus dem umstrittenen SEK-Einsatz in der Diskothek Jeton gilt in Berlin die individuelle Kennzeichnungspflicht für Beamte des SEK. Helme, Masken und Jacken sind mit einer persönlichen Nummer versehen. ([www.tagesspiegel.de](http://www.tagesspiegel.de))